

Studie: Deutlich mehr Depressionen

Psychische Erkrankungen laut DAK-Gesundheitsreport um 40 Prozent gestiegen

Von TORSTEN SÜLZER

OBBERG. Die Zahl der psychischen Erkrankungen bei Arbeitnehmern ist im Jahr 2010 im Bergischen deutlich angestiegen – um 40 Prozent im Vergleich zu 2009. Das geht aus dem Gesundheitsreport der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) hervor; den DAK-Chef Wolfgang Breilöhr jetzt vorstellte. Ebenfalls deutlich angestiegen sind Muskel-Skelett-Erkrankungen wie etwa Rückenschmerzen (Plus 27 Prozent).

Insgesamt war der Krankenstand im Bergischen Land

nur leicht um 0,1 Prozent auf 3,2 Prozent gestiegen. Damit, so Breilöhr, lag er leicht unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

Vorgestellt wurde der Report im Zentrum für seelische Gesundheit in Marienheide. Klinikleiter Dr. Karsten Wolf interpretierte die Zahlen. Der deutliche Anstieg der psychischen Erkrankungen spiegele eine erhebliche Zunahme diagnostizierter Depressionen wider. „Wir haben einfach nur aufgeholt“, sagte er. Allerdings seien nicht die Fallzahlen gestiegen. Vielmehr seien Depressionen häufiger als zu-

vor erkannt worden. Er führt das unter anderem auf die Ende 2009 gegründete Spezialambulanz zurück, die eine bessere Diagnostik mit sich gebracht habe.

Ob man zu Depressionen neige, sei eine Frage der Veranlagung – und die sei weltweit im gleichen Maße verbreitet. „Sie kommen gehäuft bei Menschen mit einem bestimmten Temperament vor, die besonders hellhörig auf bedrohliche Außenreize und auf Stimmungen in der Gesellschaft reagieren.“

Der neue Leiter des Kreisgesundheitsamtes, Dr. Thomas

Bauer, wies darauf hin, dass der Oberbergische Kreis das Thema Depression in den Fokus genommen habe. Zurzeit wird das „Netzwerk Depression Oberberg“ gegründet.

„Die Höhe des Krankenstandes im Bergischen ist ein Signal“, sagte der DAK-Chef, der auch Zahlen aus NRW parat hatte: Im Land geben sieben von zehn Arbeitnehmern zwischen 15 und 25 Jahren an, dass sie im Wunschberuf arbeiten. Sechs von zehn haben das Gefühl, dass sie mehr können als verlangt wird. Jeder Vierte empfindet Arbeits- und Zeitdruck als zu hoch.



Depressionen wurden 2010 häufiger diagnostiziert.